

Umschlagabbildungen
Hintergrund / Rückseite: → [Geschichte 53](#)
Vorderseite: → [47, 73, S. 26 / 57, S. 23, 54 / 70, 41, 63](#)

Titel: MANNHEIMER MENTALITÄTEN
Untertitel: 100 vergessene Geschichten
Reihe: Schriftenreihe MARCHIVUM Nr. 13
Herausgegeben von Harald Stockert
Autor: Peter Koppenhöfer
Redaktion: Heidrun Pimpl, MARCHIVUM
Herstellung: verlag regionalkultur
Layout und Satz: Andrea Sitzler, vr
Umschlaggestaltung: Charmaine Wagenblaß, vr
Endkorrektur: Heidrun Pimpl, MARCHIVUM, Andrea Sitzler, vr

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht
durch freundliche Unterstützung von:



ISBN 978-3-95505-560-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2025 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur
Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Speyer • Stuttgart • Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher
Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de
www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Zum Geleit.....	13
Vorbemerkungen des Autors.....	15
1 „O wai! Wie rumpelt’s!“	29
Ein jiddisches Lied zur Beschießung Mannheims 1795	
2 Der Bohnenherbst – Ein Frauenfest	32
Einladung zum Bohnenherbst an Wilhelmine	
3 „Litt F 8 jezt Q 1 Nr 20“	34
Die heute gültige Quadratebezeichnung, eingeführt 1811	
4 „Unsere Gegend auf- und abwärts gleicht einer See“	37
Christian Dickhut spielt zum Erntedank Russische Hornmusik	
5 „Der Junge muss Musiker werden“	40
Jakob Rosenhain (1813–1894), erfolgreicher Mannheimer Pianist und Komponist	
6 „chemische Bestandteile, welche die Vegetation zerstören“	44
Umweltsünden der ersten Chemiefabrik der Stadt	
7 Eine Erzählung aus Mannheim	46
„Das Feuerwerk“ von Johann Georg Rieger (1798 – 1838)	
8 Mannheimer Romanautorin mit „Familientrauma“	50
Franziska von Stengel (1801 – 1843)	
9 Konferenz der Türme	53
Ein „dialogisiertes Nachtstück“ von Johann Conrad Friederich	
10 „dem ersehnten Dürkheim entgegen“	56
Philipp Olinger (1810 – 1841) besucht den Wurstmarkt	
11 „Vor aller Augen“	59
Karl Ferdinand Heckel (1800 – 1870) vertreibt die jüdischen Mitbürger aus dem Konzert	

12	„Hofluft ist mir Stickluft“ 62
	Robert Schumann (1810 – 1856) spielt im Mannheimer Schloss
13	„Hepp! Hepp!“ in Mannheim 64
	Antisemitische Unruhen am 2. Oktober 1830
14	„Der Wächter am Rhein“67
	Franz Schlund (1777 – 1853): Vergessener Aktivist der demokratischen Opposition
15	Der erste deutsche Zeitungsartikel zu Schwarz-Rot-Gold71
	Der Autor Graf Karl von Benzell-Sternau (1767 – 1849) schreibt im Wächter am Rhein
16	„Zusammenrottungen und Singen von Freiheitsliedern in unseren Straßen“ ..75
	Ausschreitungen vor dem Haus von Franz Stromeyer
17	Isolationshaft im Bruchsaler Korrektionshaus 1833/3478
	Karl Schlund (1806 – 1877), auch ein vergessener Aktivist der demokratischen Opposition
18	Pauline Nüsseler (1812 – 1833) „endet in den Wellen“ 81
	Opfer oder Unterstützerin der Demokratiebewegung?
19	„Eine Fabrik- und Handelsstadt“ 84
	Der erste Fabrikschornstein bei der Mannheimer Dampfmaschine
20	„Kellermädchen“ im dunklen Mannheim87
	Schilderung eines englischen Reisenden 1836
21	Staubiger Tanz auf dem Mühlenschlösschen 90
	Aus einem Reisebericht der englischen Schriftstellerin Frances Trollope (1779 – 1863)
22	Langeweile in Mannheim 92
	Lady Jane Digby (1807 – 1881) sucht das Abenteuer
23	Unter Wingertwärttern und Tagelöhnern 95
	Ein Mord in den Neckargärten 1840
24	„Das Volk strömte in Scharen nach der Wohnung des Treulosen“ 98
	Tumult um die betrogene Johanna Müttel
25	„des Dichters Lieblingsplätzchen“ 100
	Die alte Neckarspitze und der alte Schiller-Baum
26	Verbrechen mit Hintergründen?103
	Ein jüdischer Jugendlicher wird tödlich verletzt
27	Die Stadt in Aufruhr106
	Vogelsang-Unruhen im Mai und Juni 1846

28	„die klaffende Mannheimer Wunde“109 Die Anlage der Main-Neckar-Bahn und der Anschluss in Friedrichsfeld
29	Nächtliche Liebesgeschichte im Schwetzingen Schlosspark114 Moritz Brandes (1801 – 1843) – erster jüdischer Literat Mannheims
30	„die einzige deutsche Stadt, in der es nicht stinkt“118 Straßenkännel und Mannheimer Kehrrunden
31	Der gute Schlaf der Klebachin 121 Wäscherinnen am Kleinen Rhein
32	„zu Pranger und Rutenstreichen und in 62 fl Kosten verurtheilt“124 Der Mannheimer Frühsozialist Wilhelm Vogt (geb. 1810)
33	„ich entschloß mich, da der Fall mir geeignet schien, den Schwefeläther anzuwenden“ 127 Mannheimer Baby Magdalena (geb. 1847), erste Narkosegeburt durch den Arzt Adam Hammer (1818 – 1878)
34	„bekannt als die verwegenen unter den hiesigen Proletariens“130 Hafenarbeiter gegen Handelsleute und Banker am 5. Mai 1847
35	„À la barricade“ 133 Der Mannheimer Karl Schlund (1806 – 1877) wird in Frankreich Nationalgardist
36	„machen Sie, daß Sie fortkommen, es ist gleich Mittag!“136 Trützschlers Adjutant Eduard Lindemann (1810 – 1872) entkommt Verhaftung und Hinrichtung
37	„Ein deutscher Verräther und Bluthund“ 139 Gustav Babo (1809 – 1890), Richter am Standgericht 1849
38	Eine Abtreibung in besseren Kreisen144 Der Verurteilung des Galeriedirektors und Hofmalers Jakob Götzenberger (1802 – 1866)
39	„Ein Skandal, wie man ihn hier noch nicht gesehen“146 Antipreußische Unruhen bei „Kabale und Liebe“
40	Rührstück in real148 Die verarmte Tante des Theaterstars Rachel (1821 – 1858)
41	Zweimal „durchgebrannt“150 Der ostjüdische Unternehmer Bezaleel Wall (1804 – 1862)
42	„die als Republikanerin allbekannte Fräulein Rehfuß“ 152 Die Kehler Revolutionärin Magdalena Bohrmann (1826 – 1909) bleibt in Mannheim vergessen

43	Die erste große Fabrikstilllegung 1855 155 Die Zinkhütte im Jungbusch
44	„Vor uns die in der Nachmittagssonne daliegende Stadt“ 158 William Fardely (1810 – 1869) beschreibt eine Ballonfahrt
45	„mehr ein Unglücklicher als ein Verbrecher“ 162 Gustav Clemm (1814 – 1866): Verräter im Vormärz und erfolgreicher Unternehmer
46	„immer weiter, immer gewaltiger“ 165 Die Badische Wollenmanufaktur, erster Mannheimer Großbetrieb
47	„Sie war eine ganz hervorragende Frau“ 170 Marie Luise Vogt-Küchler (1810 – 1892) – eine außerordentlich begabte Schriftstellerin
48	„Ein echter Lebenskünstler doch“ 176 Melchior Grohe (1829 – 1906): Dichter, Vagant, Homosexueller
49	„der so berühmte Kurbrunnen“ 180 Die schlechte Qualität des Mannheimer Grundwassers
50	„Weibsbild, das vor Schulden in Mannheim nicht aus den Augen sehen kann“ 184 Die arme Poetin Julie Dungen (1819 – 1886)
51	„Im Hofe lag der Leichnam eines Heizers“ 189 Johann Heintz und Heinrich Abendschein, Todesopfer bei einer Dampfkesselexplosion
52	„Ein Stral der Dichtersonne“ 191 Denkmal für Friederike Brion made in Mannheim
53	Mit 15 Jahren Fausts Gretchen 194 Henriette Netter (1845 – 1924) – Schauspielerin und Schriftstellerin
54	„Und machen staub'ge Kutten / zu vielen Schmutz ins Haus, / So schicke sie nach Mannheim, / Dort klopft man sie schon aus!“ 196 Der Kasino-Sturm am 23. Februar 1865
55	„Die Benennung der Straßen in hiesiger Stadt wird dieser Tage ins Leben treten“ 199 Straßennamen für die Quadrate scheitern am Eigensinn (1860 – 1866)
56	Schützenkönig verfehlt Bismarck 204 Ferdinand Blind (1844 – 1866) auf den Spuren von Karl Sand
57	„De Hessekrawall“ 209 Antipreußische Proteste im Sommer 1866

58	Beethovens Brief an die „Unsterbliche Geliebte“212 Aus dem Nachlass von Maria Egloff (1806 – 1888)
59	„Es hat der Neckar aufgehört, an seiner mehr als 1000-jährigen Mündung in den Rhein zu pulsieren“214 Die Rheinkorrektion verändert das Stadtbild
60	„In Mannheim ist eine Gasrevolution ausgebrochen“ 217 Erfolgreicher Verbraucherboycott gegen Engelhorn 1867/68
61	„Hinter den Gittern“ 221 Aus Gefängnisbriefen des Redakteurs Josef Stern (1839 – 1902)
62	Ein „überall ungeheures Aufsehen erregender Prozess“ der Katharina Schütz (1842 – 1918) 224 Der bestdokumentierte Mannheimer Prozess im 19. Jahrhundert
63	„Mischdloch“ und „Mischtkeenig“ 230 Mannheimer Latrinenangelegenheiten
64	„so daß die Polizeimannschaft genötigt war, mit Säbeln und Gewehrkolben den Sturm abzuschlagen“ 233 Arbeiterdemonstration am 15. September 1872
65	„Ein schrecklicher Abend, wie unsere Stadt seit 1849 keinen mehr erlebt hat“ 236 Der Mannheimer Bierkrawall
66	„Märtyrerdenkmal“ auf dem Hauptfriedhof240 Erstes demokratisches Denkmal der Stadt
67	Mannheim im Roman244 Der „Postgraf“ von Otto Müller (1816 – 1894)
68	„und daher rührt der üble Geruch und der für die Entwicklung der Gesundheit der Stadt so nachteiligen Fieberdünste“ 248 Der Stadtgraben, Mannheims gefährlichster Ort
69	„Schachteln“ am Rhein 254 Der Handel mit Wasser und Rheinwasser
70	„Vun heit beginnt e neie Zeit“257 1888 endlich Göttertrank – Mannem jetzt auch vorne beim Trinkwasser
71	„Unterm Rad“ in Mannheim260 Doppelter Gymnasiasten-Suizid 1889
72	„In Mannheim ein alter Bekannter“ 262 Wie Otto Reutter von den Mannheimer Volkssängern lernte

73	Kein „Engel der Barmherzigkeit“ 266 Almosenanträge um 1900
74	„Buweschlacht“ 270 Militarisierung der Kindheit
75	Der „schöne Emil“273 Wohnung im Sumpfloch in der Waldhofstraße
76	„Sinn nit scheener unser g'rade / A, B, C, D Schtadtquadrate?“275 „Fremdeführer“ Jakob Strauß (1861 – 1911)
77	Ein Lehrer als Skandalautor 278 Benno Rüttenauers (1855 – 1940) Plagiat im „Tagebuch einer Dame“
78	„Eine seltene Frau [...] – ein sprühend lebendiger Mensch“280 Luise Oettinger (1873 – 1931): Eine vergessene Autorin und ihre Familie
79	Quadrate militaristisch 285 Schriftsteller Gustav Hochstetter (1873 – 1944), geboren in Mannheim, gestorben in Theresienstadt
80	„Album für das einhändige Klavierspiel“ 288 Cäsar Hochstetter (1863 – wahrscheinlich 1940), Musiker und Komponist
81	Proletarische Kindheit um 1920 291 Erinnerungen von Adolf Schröder (1913 – 2002)
82	„Mei Ruh will ich hawwe!“ 295 Der Mannheimer Arbeiterdichter Franz Flächsenhaar (1876 – 1954)
83	„Der Tag war ausgefüllt, Langeweile konnte nicht aufkommen“ 298 Else Heiser (1885 – 1972), Organisatorin von Kinderrepubliken
84	„Mit 55 Jahren allem beraubt, was Lebenszweck war“ 302 Rauswurf des Publikumslieblings Alfred Landory (1878 – 1965) aus dem Nationaltheater
85	„als Arbeitertochter ins Theaterballett“ 306 Die Tänzerin Elfriede Schröder (1909 – 1968)
86	„mit den Kunst- und Kulturbestrebungen unseres Führers im neuen Reich unmittelbar verbunden“308 Dr. Wilhelm Bergdolt (1898 – 1980), Bezirksführer des National- sozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) und Vorsitzender des Kunstvereins
87	„Jetzt tu mal die Flugblätter raus!“ 311 Adolf Schröder (1913 – 2002) wird von der Gestapo kontrolliert

88	„Wir deutschen Mädchen, deutschen Jungen“ 314 Friedrich Singer (1886 – 1972): NS-Propaganda für Mannheims Schulen
89	„Der Feldherr und der Fähnrich“ 317 Walter Erich Schäfer (1901 – 1981) kommt im nationalsozialistischen Mannheim groß raus
90	„Toni, da draußen steht der Karl!“ 321 Liebe zwischen Wachsoldat und Zwangsarbeiterin
91	Wachsoldat im Kriegsgefangenenlager in der Friedrichschule Sandhofen 325 Erinnerungen von Fritz Glungler, Enderndorf am See (Franken)
92	Ein Monat Gefängnis für „Briefelscher“ 328 Eine Fünfzehnjährige schreibt an einen französischen Kriegsgefangenen
93	Wildkaninchen im Mannheimer Restaurant 330 Fleischration für Zwangsarbeiter
94	„Jetzt kommt dieser Mann barfuß! Bloß in Holzschuhen!“ 333 Untergetauchter Priester in der Bartholomäus-Kirche
95	„Sandhofer Schlägerkommando“ 335 Marie wird Opfer der willkürlichen Nazi-Gewalt
96	Ein Eber für Hermann Göring 337 Der polnische Bildhauer Stanislaw Komaszewski (1906 – 1945) stirbt im KZ Sandhofen
97	„Die Großmutter hat ihn dann geholt und hat ihn auf den Friedhof gebracht“ 340 Tod eines Hitlerjungen wenige Stunden vor Kriegsende
98	„Ich weiß, dass viele Kinder gestorben sind“ 343 Tod der vierjährigen Erika Strähle im ehemaligen KZ
99	„Der Jakob hat ein seltsames Leben geführt, war viel unterwegs, ein Flaneur vielleicht“ 348 Erinnerungen an Jakob Krotz (1899 – 1969) und seine Familie
100	„ein Baustein des Friedens“ 352 Besuch ehemaliger Zwangsarbeiter aus Saint-Dié-des-Vosges, 1950
Anhang 355	
	Abkürzungen 355
	Mehrfach zitierte Literatur 356
	Personenregister 361

Ein jiddisches Lied zur Beschießung Mannheims 1795

In seiner Erzählung „Das Rosenfest am Pfingst-Montage in Schwezingen“ überliefert der Mannheimer Autor Johann Georg Rieger (1798–1838) ein jiddisches Lied über die Beschießung Mannheims durch die Österreicher im Jahre 1795 während der Koalitionskriege.

Er schildert, wie „*ein in der ganzen Gegend an jeder Wirthstafel bekannter wandernder Cytherschläger vom Stamme der Kinder Israels mit seinen Helfershelfern*“ in ein Schwetzinger Wirtshaus trat. „[Die] zwei mitgebrachten Jüngelchen stimmten ihre Geigen nach der Cyther, es begann ein Terzett.“ Dann, als die Darbietungen schon beendet waren, fingen sie „*auf Zureden einiger Anwesenden nochmals*“ an. „*Mit einer Originalität, die keiner Beschreibung fähig ist, [...] begann er, von jämmerlichen Grimassen begleitet, folgendes, das schreckliche Bombardement der Stadt Mannheim im Jahre 1795 und die Leidensgeschichte einer dortigen Judenfamilie schildernden, wahrscheinlich von dem Cytherschläger selbst gedichteten Gesang:*

In den Koalitionskriegen wurde Mannheim als wichtige Festung 1794 von den Franzosen besetzt. Im folgenden Jahr kam es zu einem Gegenangriff der österreichischen Armee. Dabei wurde die Stadt eingeschlossen und belagert. Als die französische Garnison den Abzug verweigerte, befahl der österreichische General Wurmser die Beschießung. Das Schloss wurde getroffen und brannte teilweise aus, auch viele Häuser waren beschädigt. Nach schweren Zerstörungen kapitulierten die Franzosen und die Österreicher zogen ein.

„*Der Pfingst-Montag in Schwezingen*“ –
Bucheinband o.J. [1924].



Dieses Lied ist sicher kurz nach den Ereignissen entstanden und wurde schließlich dreißig Jahre später in Riegers Erzählung wiedergegeben. Wieder zwölf Jahre später erwähnte es der Schriftsteller August Lewald, der es ebenfalls beim Schwetzingener Rosenfest gehört hatte. Noch einmal taucht es auf in der Mannheimer Abendzeitung vom 23. Januar 1843 beim Karneval. Der „Kriegsrapport aus dem Feldlager der unsichtbaren Narren“ nennt als Parole: „O wai, wie rumpelt’s!“

„O wai! O wai!
Wie rumpelt’s,
Wie bumbelt’s,
Wie schießt’s,
Wie kracht’s,
Wie macht’s! –

O wai! O wai!
Wie rumpelt’s doch bei uns!

(Das Folgende wird jedesmal leise und vertraulich zu einem der Mitspielenden gesprochen.)

Jekufche, Schmulche,
Josephe, Giedelche,
Sorleche, hört err de Kanocher?

(Hier fällt die Begleitung wieder rasch ein.)

O wai! O wai!
Wie rumpelt’s doch bei uns!

(Der Eingang wie oben.)

O wai! was fangen merr nu an?
Wo gene merr jetzt hin?
Nau Haddelberik?
Nau Frankendal? –

– Jekufche soll ich der ebbes sage,
A vierezwanzik-Pinder is kumme un hot
den Seligmann sein Haus in’gschlage –
Gott soll sich erbarme,
Wir all sinn verlore!

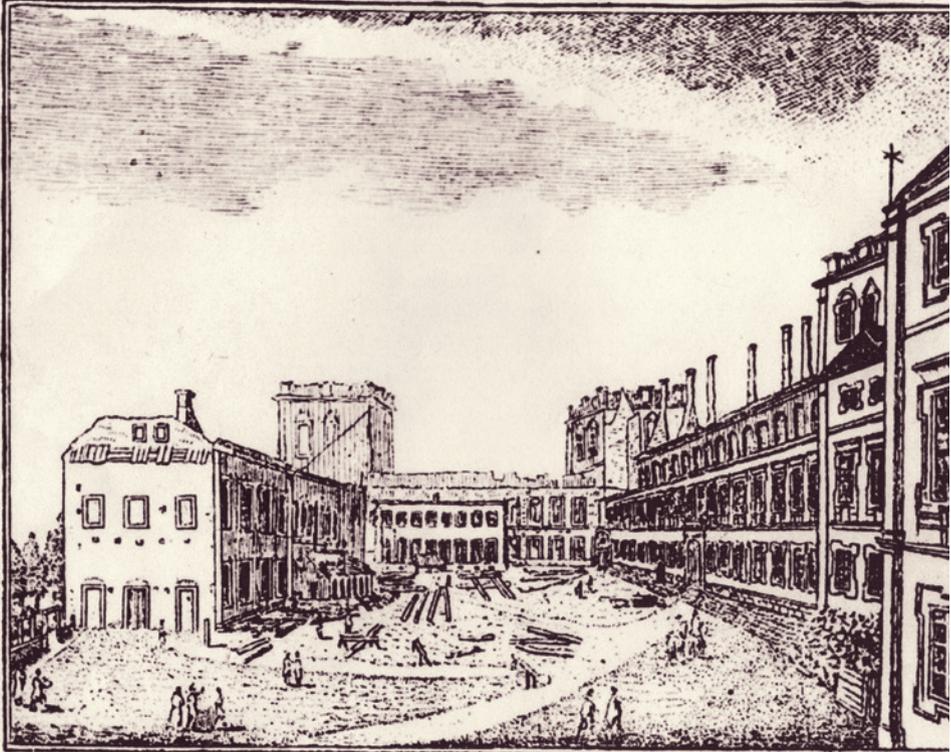
O wai! O wai!
Wie rumpelt’s doch bei uns!

O wai! O wai! etc.
(wie oben)

O wai! O wai! der Ette,
Die Memme, der Heerle,
Die Frale, der Meschores –
Alles is kapores!!
Laaft bei den Jeneral,
’S bleibt uhser jau ka Wah!

O wai! O wai!
Wie rumpelt’s doch bei uns!“

Es gab in Mannheim seit längerer Zeit eine Tradition jüdischer Musik. Schon aus dem 17. Jahrhundert, aus der Zeit des Kurfürsten Karl Ludwig, sind „Judenspielleut von Mannheim“ bekannt. Wahrscheinlich gehörte diese Formation in die Tradition. In den Adressbüchern von 1815 bis 1823 sind zwei Musiker überliefert: „Juda Maier Hofer, Schutzbürger und Musiker“ und „Abraham Schorr, Schutzbürger und Musi-



Westflügel des Mannheimer Schlosses nach der Beschießung 1795, aus: Friedrich Walter: Das Mannheimer Schloß. Karlsruhe 1922, S. 54.

kant“ (ca. 1736–1827), in dessen Familienbogen als Beruf „Judenmusikant“ steht. Er könnte sogar der Erfinder des Liedes sein. Demgegenüber könnte Juda Maier Hofer, geboren ca. 1797, eines der „Jüngelchen“ gewesen sein. Er ist bis 1838 im Adressbuch zu finden.

Die Zeichen des Bombardements waren noch viele Jahre zu sehen, weshalb das Lied auch im 19. Jahrhundert noch aktuell war. Teile des Schlosses blieben lange Ruine. Vom Westflügel gegenüber dem Palais Bretzenheim standen bis in die 1840er Jahre nur die Außenmauern. Erst 1847 wurde begonnen, ein Dach darauf zu setzen.

Quellen/Literatur

Rieger o. J. S. 45–47; Lewald S. 219; Stahl (1940) S. 62f.

Die schlechte Qualität des Mannheimer Grundwassers

Der Mannheimer Anzeiger brachte am 25. August 1860 folgenden Leserbrief:

„Anerkannt wird in unserer Stadt sehr viel zur Verschönerung und Verbesserung getan. So wurde auch an hiesiger Rheinbrücke, nachdem alles Alte durch Neues ersetzt, der so berühmte Kurbrunnen im Matrosenhofe einer Revision unterworfen und mußte der alte Pumpenstock einem eisernen weichen, was neben der Dauerhaftigkeit schön aussieht. Dagegen wurde, nachdem man in der Quelle herum gerührt, ohne dieselbe von dem Morast zu reinigen und das verdorbene Wasser auszuschöpfen, nach den neuesten Erfindungen ein Kautschoukschlauch anstatt Pumpenstock in die Quelle gehängt und der Benutzung überlassen. Seitdem aber hat das Wasser einen so üblen, fetten Geschmack, daß es beinahe nicht zu genießen ist. Ob nun der Kautschoukschlauch oder das Nichtausputzen der Quelle die Ursache ist, können wir nicht untersuchen, wir wissen nur, daß die anerkannt beste Quelle hier, an der sich so viele, namentlich Leidende, das ganze Jahr hindurch erquickten, verdorben ist.“

Die gute Qualität des Wassers dieses Brunnens war lange bekannt. Schon am 26. Juni 1839 beschrieb die Karlsruher Zeitung einen Sommermorgen so: *„Schon in aller Frühe sieht man Hunderte von Menschen, die zum größeren Theil dem schönen Geschlecht angehören, in dem Schloßgarten und dessen Umgebungen spazieren gehen; alles wendet aber zuerst seine Schritte zu einem ganz in der Nähe der Rheinbrücke gelegenen Brunnen, welcher köstliches Wasser liefert. Der enge und unsaubere Zugang dahin ist mit Durstenden angefüllt, die ihre Gläser aus den Arbeitsbeuteln oder aus den Taschen hervorholen und sich dann zur Pumpe drängen, die in ihrer unschönen Hülle ein so werthvolles Kleinod birgt.“*

Mannheim war umgeben von Wasser und litt doch über Jahrhunderte an Trinkwasser- und Brauchwassermangel. Es gab in der Rheinebene im Umkreis von 20 Kilometern keine Quellen, selten für eine größere Stadt. Man kann zum Vergleich auf Straßburg oder Mainz verweisen, die bereits in der Römerzeit durch Wasserleitungen versorgt worden waren. Sie lagen zudem auch über einem wohl besseren Grundwasservorkommen.

Auch Kurfürst Karl Theodor plante im 18. Jahrhundert eine Wasserleitung von Heidelberg-Rohrbach nach Mannheim, die aber aufgrund finanzieller Probleme und der Koalitionskriege nicht verwirklicht werden konnte.

Mannheim war auf Grundwasser angewiesen, das aus Brunnen geholt wurde. Seit 1822 waren allgemein Pumpen dafür vorgeschrieben. Im Privatbereich durfte es weiter offene, aber besonders gesicherte Brunnen geben. Bei Immobilieninseraten waren Angaben dazu wichtig, oft auch zur Wasserqualität. So hieß es zum Anwesen eines Landwirts in Q 3, 19 in den Tageblättern am 8. Januar 1832: „mit geräumiger Stallung u. Brunnen“. Beim Palais Bretzenheim in A 2 werden in der gleichen Zeitung 1836, S. 216 „3 Brunnen“ inseriert.

Das Brunnenwasser war nicht selten trüb und schmeckte oft nicht gut. In einem Brief beklagt sich der Dichter Wilhelm Heinse bereits 1780: „Das Wasser ist so schlecht, daß ich meinen Tee wie einen flüssigen Stein getrunken habe.“ Aber das ging ja noch 100 Jahre weiter so. Autor Mathias Koch schrieb 1848: „Das Wasser ist schlecht. Bohrversuche nach Quellenwasser haben keinen Erfolg gehabt.“ Nach artesischen Quellen wurde erfolglos gebohrt. Die Regensburger Zeitung meldete am 7. Juni 1834 fälschlich, dass der artesischer Brunnen auf dem Theaterplatz viel Wasser gebe. Enttäuschend ist da die vom Architekten Dyckerhoff 1830 veröffentlichte Dokumentation des Bohrversuchs. Das Mannheimer Morgenblatt vom 21. Januar 1847 kündigte als Faschingsspaß eine „lokalisirte Zauberposse: Der artesischer Brunnen“ an.

Sicher hing die große Choleraepidemie 1849 mit dem problematischen Trinkwasser zusammen. Einheimische kannten die Qualitätsunterschiede der einzelnen Brunnen. Joseph Gentil (1876–1956) erinnerte sich noch Jahrzehnte später an das Wasser des Brunnens Ecke C 3, 1 als besonders gut. So ein Wissen war auch wichtig für die Bierbrauer, die Brunnenwasser oder Rheinwasser benutzen mussten. Grundwasser war wegen seiner Härte nicht zum Wäschewaschen brauchbar (→ 30). Dafür sammelte man auch Regenwasser. Große Anwesen wie das Sickingen'sche Palais L 3, 4 hatten dafür großzügige Zisternen. Über sie informiert eine Anzeige im Mannheimer Tageblatt vom 1. Januar 1825: „die alles Regenwasser und so viel sammelt, daß das ganze Jahr hindurch für jede vierteljährliche große Hauswäsche und für die kleinere Zwischenwäsche Wasser im Überfluß vorhanden ist.“

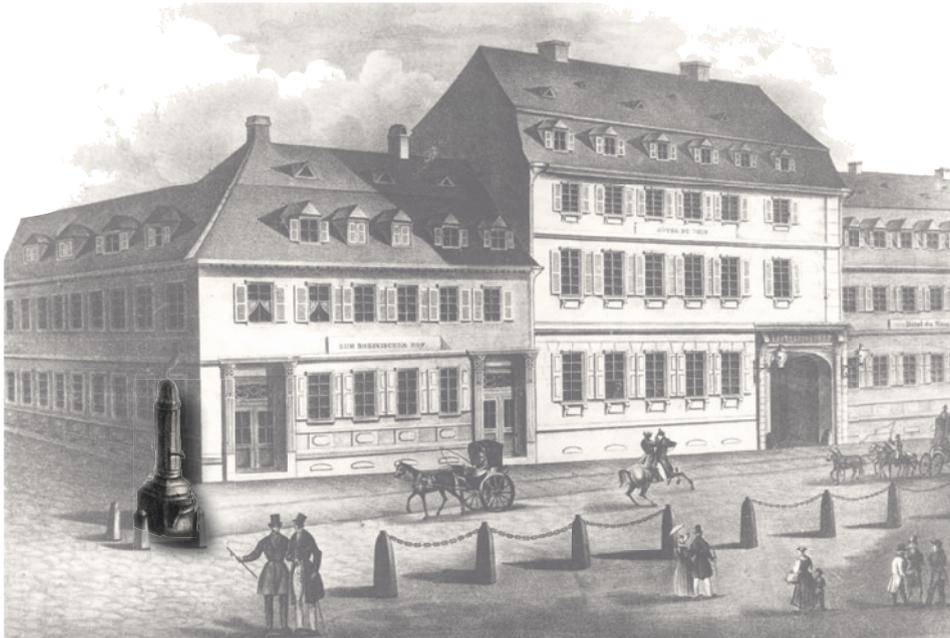
Auf alten Abbildungen sind nicht selten städtische Pumpen zu sehen. Dazu kamen sehr viele private. Als ein „Zählungsagent“ bei einer Volkszählung die Stadtbas in den Familienblättern 1864 Nr. 99 befragte, stellte sie sich vor: „49 Jahr alt, katholisch, acht Kinner, e Maad, d'r Brunne is verbroche.“ Der Brunnen gehörte für das Mannheimer Original also zum Haushalt wie eine Dienstmagd.

Wie viele waren es? Im trockenen Jahr 1874 versiegten ca. 300 Brunnen, öffentliche und private. Wegen Löschwassermangels wurde damals aus feuerpolizeilichen Gründen angeordnet, alle zu vertiefen, wie die Karlsruher Zeitung am 14. März 1874 meldete. 1883 gab das Standardwerk von E. Grahn für Mannheim 70 öffentliche und etwa 2.000 private Brunnen an, eine unglaubliche Zahl. Im größeren Mainz zählte man damals nur 1.750 Privatbrunnen.

Das Quietschen der Pumpen muss in den Quadraten allgegenwärtig gewesen sein, falls diese nicht ausreichend geölt waren. Lärm und Licht werden bei historischen Darstellungen oft gar nicht berücksichtigt, obwohl sie ein Charakteristikum der jeweiligen Zeit waren.

Brunnen versiegt immer wieder beim häufigen Tiefstand der Flüsse. In regenarmen Jahren und vor allem im Winter wurde daher häufig das Brunnenwasser knapp. In der zweiten Jahrhunderthälfte kam das Mannheimer Brunnensystem immer mehr in Schwierigkeiten. Als Folge der Rheinkorrektion sank das Grundwasser wegen des sich eingrabenden und schneller fließenden Rheins. Außerdem wirkte sich das Bevölkerungswachstum zusammen mit der beginnenden Industrialisierung auf den Wasserverbrauch aus. Trockene Jahre waren etwa 1853 und 1857: „Wie andernorts macht sich der außerordentliche niedrige Wasserstand durch Wassermangel in den Brunnen fühlbar“, schrieb der Mannheimer Anzeiger am 28. November 1857. Und das geschah dann mehrfach in den folgenden Jahrzehnten. Im Dezember 1871 versagten nach dem Mannheimer Journal vom 30. Dezember wegen Niedrigwasser viele Brunnen, außerdem war noch ein Teil eingefroren. Als 1872 der Rhein bisher bekannte Tiefstände unterbot, fiel eine Anzahl Brunnen trocken. Sie sollten „einer Tieferlegung unterzogen werden, was übrigens auf die Güte unseres Trinkwassers nur von gutem Einfluß sein würde“, wie die Karlsruher Zeitung am 10. Februar meinte. Zwei Jahre später gab es den bereits erwähnten neuen Rekord (Karlsruher Zeitung vom 15. Februar 1874). Wasser sparen sollte man aber auch nicht. Der Mannheimer Anzeiger nannte am 1. Juni 1865 den Grundsatz der Brunnennutzung, dass „bekanntlich das Wasser in denselben um so besser wird, als

Pumpbrunnen am „Rheinischen Hof“ P 3, 14 am Strohmart, gesichert durch Poller. Ausschnitt aus einem Reklameblatt, um 1840, MARCHIVUM.



die Brunnen mehr benützt werden“. Angesichts fehlender Alternativen mussten Brunnen also immer wieder vertieft werden.

Die Verzögerung beim Bau einer Wasserleitung lag an der schwierigen geografischen Lage. Es gab immer wieder Versuche, Wasser zu erbohren oder Rheinwasser in eine Leitung einzuspeisen. Angesichts der sonstigen Protestbereitschaft war man beim Trinkwasser erstaunlich langmütig. Das günstig gelegene Stuttgart versorgte sich seit den 1830er Jahren. Heidelberg war sehr begünstigt durch Quellen und hatte laufende Stadtbrunnen. Die Mannheimer Zeitung vom 9. Januar 1824 beschrieb die schon bestehende, allerdings schwache Karlsruher Wasserleitung. Das Wasser kam mit einem doppelten eisernen Röhrenwerk von Durlach. 1868 wurden Karlsruher Häuser an Leitungen angeschlossen. Pforzheim und Freiburg, auch Kleinstädte wie Ettlingen bekamen in den 1870er Jahren Leitungen, wie man in der Karlsruher Zeitung vom 14. April 1872 und 18. Mai 1877 lesen konnte.

So ist es kein Wunder, dass die Stadtbas und ihr Mann lästerten. Sie behaupteten, dass Mannheim keine Wasserleitung bekomme, weil zu viel Wasser ungesund sei. Und Lorenz moserte: Die Stadt Mainz habe die Wasserleitungsrohre bestellt. *„Wo bleiwe mir? Was wär des for e Wohldat, wann kee Berger mehr in's Werrtshaus zu gehn breicht – wann sich Jeder sein Wasser daheem selwer zappe kennt.“* Ein Wortspiel mit „Zapfen“, das dann zu Hause stattfinden könnte.

Immer wieder boten auswärtige Unternehmer an, für Trink- und Waschwasser zu sorgen. 1854 gab es sogar schon eine Einschreibe-Liste für Abnehmer, für die am 5. Januar 1854 im Mannheimer Journal geworben wurde. Doch der Unternehmer gab auf, und weitere Projekte misslangen ebenso (→ 70).

Quellen/Literatur

Heinse: Briefe Gleim, S. 421. Jakob Friedrich Dyckerhoff: Über den Bohrversuch auf einen artesischen Brunnen bei Mannheim 1830. **Zu Wasserkünsten**: Zeller, S. 107. **Information für Reisende über schlechtes Wasser**: Fischer (1819), S. 171; Weber, S. 208; Koch, S. 102; Murray, S. 235. **Städtevergleiche**: Krieger (1875); Joseph Gentil: Mannheim in der Erinnerung. Mannheim 1955, S. 11. **Badische Städte**: Artikel „Wasserleitungen“ in KrZ 25.11.1871. **Mannheimer Brunnenverfassung**: Rings 2000. **Stadtbas / Lorenz**: Familienblätter 1864, Nr. 58 und 1867, Nr. 71.

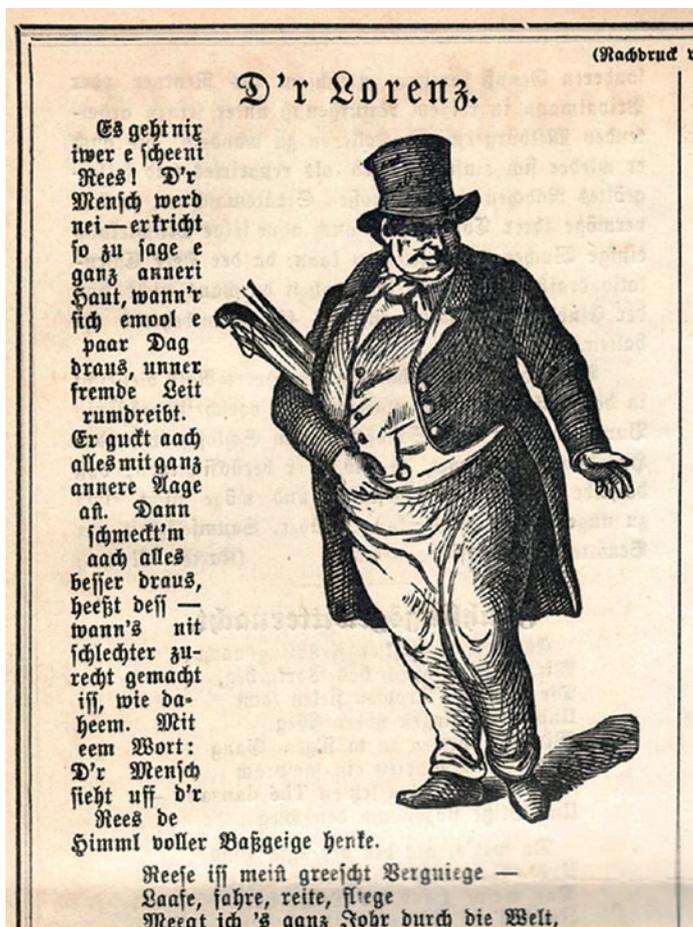
Antipreußische Proteste im Sommer 1866

Nach der Niederlage Österreichs im Krieg gegen Preußen 1866 marschierten preußische Truppen in das mit Österreich verbündete Baden ein. Ihr Einzug in Mannheim wirkte auf viele Einheimische wie eine Wiederholung der Besetzung am Ende der Revolution 1849. Die Abneigung gegen Preußen war bei Vielen nach 17 Jahren noch vorhanden. Doch obwohl offene Gegendemonstrationen damals eigentlich undenkbar waren, blieb Mannheim weiter Proteststadt. In keiner anderen badischen Stadt scheint es einen ähnlichen Krawall gegeben zu haben. Da in den Mannheimer Lokalzeitungen kaum darüber geschrieben wurde, sind Berichte aus bayrischen Zeitungen hilfreich.

Die preußische Vorhut marschierte am Abend des 2. August 1866 ein und wurde auf dem von Fackeln beleuchteten Marktplatz von Oberbürgermeister Ludwig Achenbach begrüßt. Auf Kosten der Stadt erhielten sie „*Bier, Wein, Käs und andere Erfrischungen nebst Cigarren*“. Einige Soldaten wurden in den Quadraten N bis Q privat einquartiert. Die Pfälzer Volkszeitung meldete am 3. August, dass sie auch da freundlich empfangen wurden.

Am Sonntag danach kam es jedoch zu einem Konflikt, den das regierungsnahе Mannheimer Journal vom 6. August als unpolitisch herunterspielte: „*Eine Wirtschaftszänkei, welche der reichliche Genuß von geistigen Getränken an Sonntagen öfter hervorruft, pflanzte sich gestern Abend auch auf der Straße fort. Junge größtenteils betrunkene Leute zeichneten sich dabei durch Schreien und Pfeifen aus, so daß die Polizei einschreiten mußte.*“ Die Aschaffenburgische Zeitung vom 9. August dagegen meldete den Vorfall als antipreußischen Protest: „*Zwischen preußischen und einigen badischen Militärs entstand heute Abend in einer Wirtschaft Streit, der durch Einmischen von Zivilpersonen größere Dimensionen annahm und sich durch längere Zeit auf der Straße fortsetzte, so daß Polizei und Wachmannschaft einschreiten mußten.*“ Die demokratische Neue Badische Landeszeitung brachte zu diesem Vorfall keine Meldung, druckte aber in diesen „Preußen-Tagen“ die Namen der süddeutschen Verwundeten und Toten der Gefechte an der Tauber ab, die wenige Tage vorher stattgefunden hatten.

Die Stimmung war also zumindest gespalten. In den nächsten Tagen zogen einige vom Kriegsschauplatz heimkehrende hessische Truppen durch die Stadt. Ein Korrespondent schrieb am 14. August: „*Der Durchzug hessischer Truppen gab gestern der am Bahnhofe und in den Straßen versammelten Volksmenge Veranlassung zu Manifestationen, die angesichts der derzeitigen preußischen Besetzung zum mindestens nicht*



„D'r Lorenz“ erschien
 regelmäßig in den
 Mannheimer Familien-
 blättern.

geeignet sind, das bestehende Einvernehmen zu befestigen.“ Die Menge inszenierte einen prohessischen Jubel, garniert mit antipreußischen Parolen. Das Bezirksamt rief prompt dazu auf, solche Äußerungen zu lassen. Dennoch wiederholten sich die zweideutigen Demonstrationen. Deutlich formulierte der Fränkische Merkur am 19. August: „Die zwei Tage hinter einander gemachten lärmenden preußenfeindlichen Kundgebungen in Mannheim (Spottlieder, Pfeifen usw., während auf die von den Preußen mit militärischen Ehren empfangenen Hessen Hochs ausgebracht wurden), in Folge deren am zweiten Tag 7 Verhaftungen vorgenommen wurden, sollen durch den dortigen katholischen Gesellenverein veranlasst worden sein.“ Das könnte stimmen. Unter den Katholiken gab es sicher viele Österreich-Freunde.

Erhellend ist der Kommentar, den „d'r Lorenz“ gab, der fiktive Ehemann der fiktiven „Stadtbas“ und Vater eines fiktiven rothaarigen Sohns Franz. Er bezog sich auf das bestehende Image von Mannheim und erinnerte auch an den Kasinoexzess 1865 (→ 54):

„Wann ma'n jetzt noochdem die letzschte Karlsruher Blätter in die Hand nimmt un sei'n Brill uffsetzt un die Artikelcher iwer die Mannheimer Exzesse beim Durchmarsch der Hesse liest, in dene uns in jeder Zeil der ‚zuchtlose Peewel‘ wie pälzer Schnuppduwak unner die Naas geriwe werd, do muß ma'n de Kopp schittle wie en Eschtreicher nach der Schlacht bei Königgrätz. [...] Wann in Mannem e klee's Kin im Schloßgarde von'ere Schnook in die Naas gschtoche werd, un die Noochricht kummt durch en Kondukteer zehn Schtund weiter ins Land, do gschwillt des Kind un die Schnook un die Naas unerwegs so dick a'n, daß die erscht bescht alt ‚Landbas‘ nix eiliger zu dhun hot, als ihre Zuheerer die ferchterliche Mannemer Moritat zu verzehle: Des Mannem wär doch en g'fährlicher Platz – do hätt jo kerzlich em schterkschte Mann der Schtadt en richtiger Elefant s'linke Bee'n rausgerisse! So Männer reimt sich des zusamme! ‚Unser ‚beese Buwe‘, die hauptsächlich den ‚Hessekrawall‘ a'ngezetlt, kenn'es iwerigens nit verantworte, unser Schtadt in so'e schief Licht gebrocht zu hawe. Mei'n roter Franz'l, den ich sellemool glei in's Gebet genumme, ist zwar unschuldig. Er hätt dene Hesse, segt'er, nor en Blummeschtrauß zug'schmisse, un dodervor hett'er vun Eem widder e blutrode fünf Finger uff de Backe gemalt kriecht, daß'em schwarz un weiß vor de Aage worre un'em durchaus nit mehr drum geweßt wär Hurrah! zu rufe. Die Hesse hot'er noch g'sagt, die wollt er nit vergesse! Des Mannem hat halt immer Maleer g'hatt, Männer! Erscht hawe se uns wege dem bisl schwarze ‚Kasinohandel‘ in der ganze Welt verkrische [...] un jetzt geht's uns mit dem bisl ‚Hessehandel‘ ach kee'n Hoor besser, un des alles nor wege b o l i t i s c h e r Abneigung gege die Mannemer.“

Eine politische Erregbarkeit und Protestlust gehörten als etwas Einzigartiges zum Mannheimer Selbstbild, worauf man stolz war. Lorenz fügt hinzu, dass die Einheimischen dann beim Ausmarsch der Preußen keineswegs protestiert, sondern sich außergewöhnlich ruhig verhalten hätten: „Feierlicher un schtiller hätt's gewiß nit sei'n kenne.“ Das kann man wieder als eine politische Kundgebung ansehen. Als 14 Tage später das einheimische Dragonerregiment wieder einzog, wurde es von „einer unabsehbaren Menge“ sicher nicht still begrüßt.

Quellen/Literatur

Mannheimer Familienblätter 2.9.1866. [Dragonereinzug](#): MJ 2.9.1866.

Die Tänzerin Elfriede Schröder (1909 – 1968)



Annie Hänß in ihrer Zeit als Theatermitglied Ende der 1920er Jahre, Foto MARCHIVUM.

Annie Hänß sorgte als Leiterin einer Ballettschule, die zeitweise dem Nationaltheater angeschlossen war, ab 1915 für tänzerische Glanzlichter und förderte den deutschen Ausdruckstanz. Ihre Tanzkompanie wird 1928 im Adressbuch namentlich aufgeführt. Unter den Tänzerinnen war Elfriede Schröder, Cousine von Adolf Schröder (→ 81 und 87), der über sie Folgendes erzählte (sein mündlicher Erzählstil wird beibehalten):

Meine Cousine Elfriede Schröder war beim Ballett. Diese Cousine war die Tochter von meinem Onkel Adam. Er war der älteste Bruder meiner Mutter, war Metallarbeiter. Das gab es in Mannheim: als Arbeitertochter zum Ballett! Und damals hat das Nationaltheater ein eigenes Ballett gehabt. Eine Ballettmeisterin, die Annie Hänß, kam mit ihren ganzen Tänzerinnen ans Theater. Sie hatte vorher schon eine Ballettschule gehabt. Meine Cousine war bei ihr, wie sie noch privat war, und kam mit ihr zum Theater.

Die Elfriede hatte während ihrer Theaterzeit ja mal eine Liebschaft mit dem Landory (→ 84). Er sah gut aus, ein hübscher Mann. Er ist interessant gewesen als Schauspieler und Regisseur. Der hat es nicht so eng genommen, auch mal zwei Liebschaften gleichzeitig gehabt. Er war in der Nazizeit im KZ und ist nur durch die Hilfe seiner Frau daraus befreit worden. Nach dem Krieg bin ich einmal mit ihm bei meiner Cousine zusammengetroffen, die er gerade besucht hatte. Damals war er sehr pessimistisch, er hat geglaubt, dass das alles noch einmal käme. Landory hat in der Weimarer Zeit in Schwetzingen ein Rokokofest inszeniert, wobei meine Cousine mitgetanzt hat. Sie hat mir einen großen Blumenstrauß gegeben, den sollte ich bei Landory abgeben, der wohnte in der Richard-Wagner-Straße.

Meine Cousine hat anfangs 60 Mark im Monat verdient beim Theater, das war nicht viel. Ein Arbeiter hat mehr verdient. Ich weiß noch, wie sie dann 90 Mark bekommen hat. Wie ihre Ausbildung bezahlt wurde, weiß ich nicht. Auf ihrem Ausweis stand als Beruf: Solotänzerin. Ich war immer stolz, dass meine Cousine Tänzerin war. Das war der Unsinn von den Eltern oder den Müttern, die haben gewollt, dass aus ihrem Kind eine große Tänzerin wird. Sie hat als Kind gut tanzen können. Ich glaube, ihre Mutter war eine starke Anhängerin vom Theater, die war in der Volksbühne abonniert.

Ich bin sogar öfters mit dieser Cousine ins Café. Ins Café ist ein Arbeiter eigentlich nicht gegangen, der ging in die Wertschaft. Sie war da gern und wollte nicht allein gehen. Da hat sie mich gefragt: „Geh’sch mit?“ und hat mich eingeladen. Ich war stolz darauf, so mit vierzehn, fünfzehn. Da hat sie geraucht, hat viel geraucht! Ein älterer Freund von mir, der Reicherts Hans, der eine Zeit lang mit ihr poussiert hat, war immer stolz, wenn er sie als am Theater abgeholt hat. Da konnte er den anderen sagen: Meine Freundin ist beim Theater! Das war schon was Besonderes. Sie wurde dann vom Intendanten Maisch entlassen, angeblich, weil sie zu klein war: 1 Meter 53, obwohl das doch bei Tänzerinnen erwünscht war.

Sie hat später geheiratet. Ihr Mann war der Werbemanager vom Zirkus Busch. Den hat sie beim Weintrinken auf dem Dürkheimer Wurstmarkt kennengelernt. Mit ihr zusammen war eine Freundin entlassen worden. Eine Zeit lang bildeten sie danach zusammen ein Duo und traten bei Festen auf, bei allen möglichen Veranstaltungen. Sie nannte sich dann Robertine. So verdiente sie sich eine Zeitlang ihren Lebensunterhalt im „Duo Barthoff“. Sie und ihre Freundin sind aufgetreten bei Weihnachtsveranstaltungen, bei Vereinsjubiläen. Da haben sie zusammen 30 Mark bekommen. Die sind sogar bei der KdF [NS-Organisation Kraft durch Freude] aufgetreten. Später arbeitete sie als Bedienung und hat da wohl auch zu trinken begonnen. Sie kam in anderes Geleis hinein als Bedienung. Aber das hat sie auch schon vorher gekannt. Was meinst du, was in diesen Künstlerkreisen gesoffen wurde! Doch den sozialen Zusammenhalt hat sie dann nicht mehr gehabt.

Quellen/Literatur

Interview mit Adolf Schröder: Privatarchiv des Autors; Elfriede Schröder heiratete im Dezember 1933 den Reklameplakateur Richard B.: MARCHIVUM, Heiratsregister Mannheim-Stadt 23.12.1933, Trauzeuge war ihr damals 82-jähriger Großvater Johann Schröder (→ 81).